Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Für die Montag-Morgen-Ausgabe: Sonnabend Mittag.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 47. **Montag** den 27. Januar 1896. **90. Jahrgang.**

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 27. Januar.

Wenn es noch eines Beweises dafür bedurft hätte, daß **Fürst Bismarck** der Einladung des **Kaisers** zur Theilnahme an den zur Feier des 18. Januars im Weißen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin veranstalteten Festlichkeiten lediglich auf ärztliches Anrathen und nicht aus „Verstimmung" nicht gefolgt ist, so würde dieser Beweis erbracht durch den Artikel, den die „Hamburger Nachrichten" am Vorabend des Geburtstages des Kaisers veröffentlicht haben. Dieser Artikel läßt nicht nur erkennen, daß von einer neuerlichen Verstimmung des Altreichskanzlers nicht die Rede sein kann, sondern daß auch jener alte Mißmuth, der seit dem Rücktritte des Fürsten häufig genug seine Kundgebungen durchzitterte, vollständig geschwunden ist. Der Artikel geht davon aus, daß diesmal der kaiserliche Geburtstag gleichsam den Abschluß der Festtage bildet, die das deutsche Volk seit nahezu Jahresfrist begangen hat, und führt dann fort:

„Die letzte Zeit hat es bewirkt, daß die festliche Stimmung und die öffentlichen Veranstaltungen zu Ehren des Tages ebensowohl dem jetzigen Kaiser persönlich wie dem Träger der deutschen Kaiserkrone in abstracto gelten. Wir haben für den morgigen Festtag keinen besseren Wunsch, als den, daß dem deutschen Volke Anlaß gegeben werde, die Feier des kaiserlichen Geburtstages von Jahr zu Jahr nach der persönlichen Seite hin immer mehr zu vertiefen."

Nachdem der Artikel dann die Bedeutung der monarchischen Idee in Deutschland hervorgehoben, kommt er zu folgendem Schlusse:

„Wir begrüßen das neue Lebensjahr, in das der Monarch morgen eintritt, mit dem aufrichtigen Wunsche, daß es ihm beschieden sein möge, in seinem Streben als Regent alle die Ziele zu erreichen, die ihm zum Heile von Reich und Volk vorschweben. Wir waren bisher nicht immer in der Lage, alles zu billigen, was gethan, und wir behalten es uns ebenso für die Zukunft als selbstverständliches Recht vor, unsere Meinung zu äußern, auch wenn sie von der officiellen Politik abweicht; aber heute, am Vorabend des kaiserlichen Geburtstages, gereicht es uns zur Beruhigung, constatiren zu dürfen, daß die Initiativen des Monarchen von Jahr zu Jahr mehr zu der Hoffnung berechtigen, seine Regierung werde sich für das deutsche Reich zu einer erfolgreichen gestalten. Wenn wir am heutigen Tage etwas zu beklagen haben, so ist es der Umstand, daß nach unseren Eindrücken und Wahrnehmungen der Kaiser den Beistand nicht findet, auf den er in Folge seines aufrichtigen Strebens Anspruch hat. Wir unterschätzen nicht die Schwierigkeiten, die dabei obwalten. Die Auswahl der Mitarbeiter des Monarchen bei Führung der Staatsgeschäfte ist bei uns in Deutschland und in Preußen eine sehr schwierige Sache, weil sich geeignete Persönlichkeiten nicht so reichlich darbieten, als daß wir jeder Zeit nach Bedarf einen Wechsel in der Besetzung wichtiger Staatsämter erstreben dürften. Wie dem aber auch sei, die Wahrheit erfordert es, in einem festlichen Artikel, der der Person des Monarchen gewidmet ist, offen zu bekennen, daß die monarchisch denkende und fühlende Bevölkerung Preußens und Deutschlands den Eindruck hat, die persönliche Initiative des Kaisers werde in der Staatsregierung noch günstiger wirken, wenn sie vollkommen freien Weg fände und nicht öfters passiven ministeriellen und bureaukratischen Widerstand zu überwinden hätte. Wir hegen deshalb heute den weitesten Wunsch, daß der Kaiser in Zukunft stets Räthe und Mitarbeiter finden möge, die seine Intentionen unverfälscht fördern und durchführen."

So hat das Organ des Fürsten Bismarck seit dessen Rücktritt den Geburtstag des Kaisers noch nie begrüßt, so die Initiative des Kaisers mit Wünschen für ihren Erfolg noch nie begleitet. Aus diesen Wünschen geht besonders hervor, daß Fürst Bismarck, der dieser Tage davor warnte, nicht Weltpolitik, sondern deutsche Politik zu treiben, weit entfernt davon ist, den vielbesprochenen Trinkspruch des Kaisers am 18. Januar so zu deuten, wie er von mancher Seite gedeutet worden ist, und daß es eine verfehlte Speculation der Schwärmer für eine Weltpolitik Deutschlands sein würde, bei ihren Versuchen, den Kaiser von der Bahn vorsichtiger Wahrung der deutschen Interessen abzulenken, auf die Unterstützung des Altreichskanzlers zu rechnen. Gerade durch jene Warnung und den jetzigen Hinweis auf die Ereignisse der letzten Zeit bekundet Fürst Bismarck, daß er mit vollem Vertrauen der Initiative des Kaisers auch auf dem Gebiete entgegensieht, das für unser Vaterland von folgenschwerster Bedeutung ist. Wenn der Fürst bedauert, daß der Kaiser bei seinen Räthen und Mitarbeitern nicht immer den Beistand findet, auf den er infolge seines aufrichtigen Strebens Anspruch hat, so braucht man nur an die Polenpolitik zu denken, um dieses Bedauern verständlich zu finden und zu theilen. Es ist noch in frischer Erinnerung, wie scharf der Kaiser die deutschfeindlichen Agitationen der polnischen Heißsporne verurtheilte, wie energisch er die deutschen Elemente zur Abwehr jener Agitationen aufforderte und welche Hoffnungen Fürst Bismarck und seine Besucher aus den preußischen Polenprovinzen daran knüpften. Wie wenig von diesen Hoffnungen sich erfüllt hat, haben gerade die letzten Wochen und Tage bewiesen. Um so mehr werden alle guten Deutschen den Wunsch des Altreichskanzlers theilen, daß er im nächsten Jahre nicht mehr über mangelnde Unterstützung der kaiserlichen Intentionen zu klagen habe.

Die „Kreuzzeitung", der eine gewisse Zurückhaltung in dieser Angelegenheit vor allen anderen Blättern wohl anstände, glaubt den **Fall Hammerstein** zum Ausgangspunct von Provocationen machen zu dürfen. An ihrer Stelle hätten wir wenigstens das Ende der Gerichtsverhandlung gegen den Verhafteten abgewartet. Das Blatt beruft sich auf die „Rheinisch-Westfälische Zeitung", die es, ob mit Recht, lassen wir dahingestellt, ein ausgesprochen nationalliberales Organ nennt und von der es eine Auslassung wiedergiebt, in der es heißt, nationalliberale Blätter hätten Hammerstein als den Typus eines Hochconservativen und die conservativen Führer der Mithilfe an seinen Thaten hingestellt und damit „politische Brunnenvergiftung" verübt. So weit wir die Presse übersehen konnten, ist das eine Verleumdung, jedenfalls ist es eine solche gegenüber dem „Leipziger Tageblatt", das die „Kreuzzeitung" den nationalliberalen Blättern anreiht, die in der gekennzeichneten Weise die conservative Partei für die Verbrechen Hammerstein's verantwortlich gemacht haben sollen. Das ist unsererseits niemals geschehen, und die „Kreuzzeitung" hütet sich auch, eine einzige Bemerkung anzuführen, die diese Behauptung rechtfertigen könnte. Was wir, verhältnißmäßig sehr spät, aber allerdings unseres Wissens zuerst in der nationalliberalen Presse, geäußert haben, das war das Erstaunen darüber, daß die conservative Partei und die beiden conservativen Fractionen Berlins Herrn v. Hammerstein, der die ehrenrührigsten der wider ihn erhobenen Beschuldigungen nicht zum Gegenstand seiner Beleidigungsklage gegen die Frankfurter „Kleine Presse" gemacht hatte, in ihrer Mitte duldeten, ihn in den Parlamenten als ihren Wortführer auftreten und in ihrem Blatte weiter für Sitte und Religion auftreten ließen. Wir hatten hinzugefügt, daß mit unserem bürgerlichen point d'honneur diese Toleranz der überwiegend aus Adeligen bestehenden Conservativen unvereinbar wäre. Diese Auslassung, das wissen wir, ist in Berliner conservativen Kreisen übel vermerkt worden. Wir wissen aber auch, daß sie von Conservativen, adligen Conservativen, mit Ausdrücken des tiefsten Unwillens gegen die Parteigenossen aufgenommen worden ist, die es verschuldet hatten — und noch viele Wochen weiter verschuldeten, — daß die conservative Partei Derartiges sich sagen lassen mußte. Wenn es der „Kreuzzeitung" im Juni, Juli kein Conservativer gesagt hat, daß er, nicht des Hammerstein — für dessen Schandthat trug Niemand Verantwortung —, sondern seiner fortdauernden Zugehörigkeit zur Partei sich schäme, so ist das sehr begreiflich; sie war die letzte Stelle, an der man auf ein Verständniß für diese Empfindung zu stoßen hoffen durfte. Wir aber, die wir den Conservativen jedenfalls ferner stehen, als die von der „Kreuzzeitung" angezogene „Rheinisch-Westfälische Zeitung", haben aus sächsischen conservativen Kreisen Urtheile vernommen, die an Schärfe unsere Verdammung der Tolerirung des als „Nichtgentleman" Erkannten weit hinter sich gelassen haben. Wenn wir noch erwähnen, daß das „Leipziger Tageblatt", als es das Befremdende des Verhältnisses der conservativen Partei zu Herrn v. Hammerstein hervorhob, von dessen Verbrechen sehr viel weniger wußte, als dem Grafen von Finckenstein und dem Parteiführer Frhrn. v. Manteuffel-Crossen bekannt war, dann werden wir zur Charakteristik der Perversität der „Kreuzzeitung", die in unserem Thun „Brunnenvergiftung" erblickt, nichts hinzuzufügen haben. Daß das „Leipziger Tageblatt" zu den Blättern gehört, welche die Schuld der Herabsetzung des Ansehens des Parlaments, der Presse und des politischen Lebens überhaupt, die durch die Duldung des als ehrlos Entlarvten begangen worden ist, durch die Erklärungen des Herrn v. Kröcher nicht im Mindesten gemindert sehen, hat die „Kreuzzeitung" mittlerweile erfahren. Herr v. Kröcher hat eine offene Thür eingestoßen, indem er sich, den Niemand bezichtigt hatte, entlastete. Alles Andere bleibt beim Alten. Und die Blätter, die an dieser Ansicht festhalten, „stellen sich nicht nur", wie die „Kreuzzeitung" sagt, „als ob sie es besser wüßten", sie beweisen an der Hand von Thatsachen und Zeitangaben, daß sie es besser wissen, daß nämlich Herr v. Hammerstein länger, als zu seiner Ueberführung nöthig war, der Welt als Ehrenmann und berufener Richter über Ehrenmänner vorgeführt worden ist. Wir haben auf die Details nicht eingehen zu sollen geglaubt und würden auch mit den vorstehenden Bemerkungen nicht auf die Angelegenheit zurückgekommen sein, wenn die „Kreuzzeitung" etwas mehr — Vorsicht gezeigt hätte.

Die **französischen** Colonialpolitiker der Deputirtenkammer haben sich bei dem Minister des Auswärtigen recht angelegentlich nach dem Stande der Dinge an der Südgrenze **Algeriens** erkundigt. Dem Minister ist diese Anfrage wenig gelegen gekommen, und er läßt in ihm nahe stehenden Blättern sein Befremden darüber ausdrücken, daß die Colonialgruppe der Kammer eine Frage an den Leiter der auswärtigen Angelegenheiten bringe, welche von dem jetzigen Cabinet, wie auch von seinen Amtsvorgängern immer nur als ins Ressort der inneren Politik fallend betrachtet worden sei. Dieser Unterschied der Auffassung kann sich blos dadurch erklären, daß die Deputirten die Wüste Sahara als einstweilen noch nicht zu dem afrikanischen Colonialreiche gehörig ansehen, während die Regierung dieselbe allerdings schon für Frankreich reclamirt. Andernfalls wäre es unverständlich, wie sie die Besetzung der Tuat-Oase lediglich als eine Angelegenheit der internen französischen Politik behandeln könnte. Wenn die Initiative der parlamentarischen Colonialgruppe zur Folge hätte, daß die Einbeziehung der Wüsten-Oasen überhaupt in die algerische Machtsphäre Frankreichs in lebhafteren Fluß geriethe, so würde ihr eine Auseinandersetzung mit Marokko vorangehen müssen, da Marokko ebenfalls Ansprüche auf jene Oasen, insbesondere die Tuat-Oase, erhebt. Erst in allerneuester Zeit hat sich ein marokkanischer Gouverneur in Timmimun, d. h. in der dem französischen Grenzfort Mac Mahon nächstbelegenen Oase, festgesetzt und organisirt dort die Herrschaft des Scherifs. Der Generalgouverneur von Algerien hat dagegen durch eine gewisse Lässigkeit im Auftreten dem französischen Prestige in den Augen der Araber sehr geschadet, und es wird einer erheblichen Kraftanstrengung bedürfen, um das Versäumte wieder einzuholen. Ob es aber jetzt schon dazu kommen wird, erscheint zweifelhaft. Die französische Regierung, welche sich bekanntlich nach den Plänen des Kriegsministers Cavaignac eher mit dem Plane einer Schwächung als einer Stärkung des algerischen Truppenbestandes trägt, dürfte wenig Neigung hegen, so lange die Neuorganisation des Heeres noch ein ungelöstes Problem ist, eine größere militairische Unternehmung in einer so entlegenen Gegend, wie die algerische Südwestgrenze ist, zu insceniren. Um zwischen den Anforderungen der thatsächlichen Lage und der Abneigung gegen Entsendung eines französischen Truppencorps zu vermitteln, wird nun von colonialfreundlicher Seite vorgeschlagen, den Vorstoß gegen die Tuat-Oase den befreundeten Stämmen des Grenzgebiets zu überlassen, die sich schon wiederholt dazu erboten hatten, immer aber abschläglich beschieden waren. Natürlich würde die Besetzung der einen auch diejenige der übrigen strategisch wichtigen Oasen nach sich ziehen und damit der erste Schritt zur Herstellung der Verbindung zwischen den algerischen und den Senegalbesitzungen der Republik gethan sein.

Aus **Italien** werden fortgesetzt Freudenkundgebungen über die Rettung der Besatzung **Makalles** gemeldet und aus rein menschlichen Gründen nehmen wir an der Freude über den ehrenvollen Abzug der Tausend von Makalle, welche das Fort wochenlang gegen 70 000 Belagerer mit beispiellosem Heldenmuthe vertheidigt und nur capitulirt haben, weil ihre Wasservorräthe bis auf den letzten Tropfen aufgebraucht waren, mit vollem Herzen theil. Der Ruhm jener Tapferen wird ein dauernder sein. Immerhin bleibt die Thatsache bestehen, daß Makalle capituliren mußte, ohne daß General Baratieri von Adigrat rechtzeitig zum Entsatz eingetroffen ist. Die Schaaren der Schoanen, welche Amba Alagi überfluthetten, haben sich nun auch über Makalle hinaus ergossen, abermals haben die Italiener eine Position aufgegeben, die sie nicht halten konnten. Und weshalb langte die Hilfe von Adigrat nicht rechtzeitig an? Diese Frage beantwortet der Kriegscorrespondent der römischen „Tribuna", eines Blattes, welche eine Action im großen Stil verlangt, in folgender Darstellung der Situation:

„Wenn selbst das Corps concentrirt sein wird, so können wir nicht daran denken, vorwärts zu gehen. Die Batterien, von denen einige nur vier Geschütze führen, haben keine Munitionen. Sie haben dieselben theilweise den Bataillonen zur Fortbringung des Gepäckes überlassen müssen, theilweise haben sie dieselben verloren, so daß sie gezwungen waren, ihre Reserven im Stiche zu lassen. Die Batterien haben nur sechzig Schüsse per Geschütz. Von den Bataillonen sind einige ohne alle Transportmittel eingetroffen, andere mit unvollständigem Material, wodurch sie auf dem Marsche zahlreichen Schwierigkeiten ausgesetzt waren. Angesichts dieser Situation wäre es eine Thorheit, das Becken von Adigrat zu verlassen und eine Schlacht zu schlagen, welche gegen eine abessinische Armee von 70 000 Mann und an einem vom Negus gewählten Puncte nur defensiv sein könnte. In der Lage, in der wir uns befinden, könnten wir uns in einer solchen Schlacht nur sehr schwer einen Sieg sichern. Der Negus hat wenigstens 40 000 Gewehre und 20 schnellfeuernde Geschütze, einschließlich der fünf Geschütze des Negus von Godscham mitgerechnet. Es fehlt nur wenig daran, daß die Organisation der Schoanen besser als die unsrige ist."

Aber auch wenn die schwierigen Terrainverhältnisse, die Unzulänglichkeit der italienischen Transportmittel und die gewaltige Ueberlegenheit des Feindes Baratieri nicht hinderten, bei Makalle eine Entscheidungsschlacht zu provociren, so mußte die Kenntniß, welche er seit längerer Zeit von Verhandlungen zwischen König Menelik und dem Mahdi hatte, ihn in Adigrat festbannen. Er mußte vor Allem darauf bedacht sein, alle seine Truppen zu concentriren und dann derart zu vertheilen, daß ein schließlich selbst Massaua gefährdender Angriff auf Adigrat und die Vereinigung der Derwische mit den Schoanern verhindert wurde. Sollte, woran kaum zu zweifeln ist, thatsächlich König Menelik es auf eine Vereinigung mit

---

Feuilleton.

Annalise's Pflegemutter.

21] Roman von L. Haldheim.

Nachdruck verboten.

An der Thür sah er noch, wie sie ihn erschrocken und mit einem jammervoll kranken hilfebedürftigen Ausdruck anstarrte. Er erschrak, sie sank, und er war schon zurück, um sie aufzufangen.

„Bleiben — Sie! — Ich — wollte Sie — nicht verletzen," hauchte sie.

Er legte sie in ihren Stuhl, der Herzkrampf war da, vergeblich riß er an der Klingel.

„Bleiben! — Still! — Keinen!" Sie winkte mit der Hand, er verstand, daß er Niemand rufen solle, und wagte nicht, ihrem Willen entgegen zu handeln.

Sein Mitleid vernichtete sie aber selbst. Denn sobald sie nur wieder ein Wort hervorbringen konnte, stammelte sie mit ihrer ihm unbegreiflichen Energie:

„Nichts zu bedeuten, — ist nur etwas Schwäche, ich will nicht sterben! — Aber ich will mein Kind, meine Annalise."

Sie benutzt ihren Zustand, um damit ihren Zweck zu erreichen.

Das war dem Professor jetzt klar.

Um so angstvoller trieb es ihn, Annalise zu retten.

„Sie — erbt — Alles — von mir!" stieß die Baronin heraus.

Er war überzeugt, sie sagte das nur, um ihn zu lähmen, mochte es ihre wirkliche Absicht sein oder nicht.

Ueber den Hof sah er jetzt die junge Dame gehen, die er ganz richtig für Carola gehalten hatte.

Ohne sich um den Widerspruch der Leidenden zu kümmern, riß er das Fenster auf und rief ihr zu, die Baronin bedürfe ihrer, und empfahl sich eiligst. Carola blickte ihm erstaunt nach.

* * *

Vor der Thür des kleinen Vogeldoctors hielt Marfas Wagen, ein anderer kam in der Ferne daher, ein Miethwagen schien es. Professor Sonnegg brachte ihn nicht weiter; ganz heiß vom raschen Gehen, lief er sofort ins Haus und die Treppe hinauf, nur froh, daß er noch rechtzeitig gekommen war.

In Annalises Zimmer fand er diese und Marfa, sich erregt unterhaltend; Annalise sah blaß und verweint aus.

Seinen Blick beantwortete die Kammerfrau zuerst. „Man muß meiner Gnädigen den Willen thun, sie duldet keinen Widerspruch! Reden Sie Fräulein Annalise zu, Herr Professor!"

Er blickte Annalise an, die erschöpft ihre Hände im Schooß faltete, und der man es ansah, sie war zu jedem Widerstand unfähig.

„Sie bleibt hier!" sagte stark der Professor. Hier in diesem Hause, bis wir klarer sehen und entgiltige Schritte thun können!"

Als Annalise ihn dann verwirrt anstarrte, daß er sie nun doch nicht mitnehmen wollte zu seiner Mutter, sie aber auch ebenso wenig zu Adele Iwanowna lassen wollte, da fühlte er, daß er mit Freuden alles, was sein war, hingegeben hätte, wenn er sich nur das Recht damit erkaufen konnte, ihr den Schutz des Gatten zu bieten.

Er nahm sehr bewegt ihre Hand, wollte etwas sagen und drängte es dann doch zurück.

Das höhnische Auflachen der Baronin sah er noch vor sich und hörte wieder ihren Zuruf: „Treffen Sie nur schnell Löschanstalten bei sich selber!"

Annalise wurde jetzt völlig überwältigt durch die instinctive Erkenntniß, daß nun auch er sich von ihr lossagte, weil — —! Sie schlug die magern Hände vor die Augen! „Wäre ich doch nur todt!" hörte er sie im tiefsten Jammer vor sich hin murmeln.

In diesem Moment hielt ein Wagen vor der Thür. Der alte Hausherr rief von seiner Stube aus eine freudige Begrüßung.

Und dann plötzlich sprang Annalise empor; sie horchte, sie wurde wie von Rosengluth übergossen, Schritte stürmten die Treppe hinauf; die Thür flog auf und mit einem Freudenschrei, der dem Professor wie ein Messer durchs Herz ging, stürzte sich Annalise in eines hageren, sehr blassen Mannes Arme, auf dessen angenehmen, männlichen Zügen zu lesen stand, daß ihm die letzte Zeit nicht leicht gewesen. „Joachim!"

Es hatte ihm keine Ruhe gelassen.

Die Seligkeit über Annalises Empfang erhellte aber in diesem Augenblick seine Züge.

Er beachtete die beiden Zeugen ihres Wiedersehens gar nicht. Nur daß er die Geliebte in seinen Armen hielt, daß sie ihm wiedergeschenkt war, nur das fühlte er, und daß sie sich in seine Arme flüchtete wie ein gehetztes Wild.

„Mein Lieb! Mein süßes Lieb! Meine Herzenswonne! Ich bringe Dir gute Nachricht!" stammelte er und küßte sie immer wieder, wie in einem seligen Rausche. Der Professor hatte sich abgewandt. Ihm war zu Muthe, als ob tausend Teufel ihm etwas unendlich Schönes, Himmlisches hohnlachend zerschlugen.

Eine unbeschreibliche Wuth kochte in ihm auf. Mit welchem Recht nahm dieser Mensch, der ihr nichts, gar nichts bieten konnte, Annalise in Anspruch?

Mit dem Recht der Liebe?

Hahahaha! Solcher schmählicher Unsinn!

So viel sah er aber doch ein, er durfte in Annalise's Gegenwart den Officier nicht zur Rede stellen.

Außer sich, ganz kopflos vor zorniger Aufregung und wie gefühltem, schmerzvollem Neid, winkte er dem Vogeldoctor und ging mit ihm hinaus.

Während er dem kleinen Alten dann erbitterte Vorwürfe machte, die abzuweisen er gar nicht im Stande war, schon weil er die Situation nicht recht verstand, feierten die Liebenden eine kurze, selige Wiedersehensstunde. Joachim erzählte der Geliebten unter Küssen: „Ich habe meinen Abschied eingereicht; ich hätte sonst Jahre und Jahre auf Dich zu warten gehabt, mein Herzenslieb. In unserer Residenz wird die Leitung des Rhinacker'schen Instituts frei, Niemand weiß es bis jetzt; Rhinacker, als braver Kamerad, hat es mir selbst angeboten; er will mir die Uebernahme in aller Weise erleichtern, seine Heirath erlaubt ihm das; nur so schnell wie möglich sollte ich kommen, die Sache mit ihm zu vereinbaren, und da siehst Du mich! Der alte Herrgott lebt noch, meine Annalise, und in Jahr und Tag bist Du meine Frau."

Sie verstand wenig genug von seinem frohen Bericht, nur daß sie sich nicht zu trennen brauchten, daß sie seine Frau werden sollte! Was fragte sie nach allem Anderen?

Es fiel Beiden keine Minute ein, zu denken, wie sehr wenig geschickt Annalise sei zu einer Hausfrau.

„Das lernt sich!" hatte Joachim sich gesagt, wenn so einmal der praktische Gedanke durch seinen Kopf ging.

Inzwischen hatte Frau Marfa in der Kammer sich Geschäfte gemacht, und keins von beiden sie beachtet über dem Rausch dieser Stunde.

Wie sollten sie auch? Sie hatten sich so viel zu erzählen, eine ganze Welt von schweren, inneren Erlebnissen, von ihrer Krankheit und seinem Abschied, vom Dienst, von den Regimentskameraden, die ihm ihre Anhänglichkeit in schönster Weise bewiesen hatten.

Von Ellern und den Seinen wußte er nichts. Weder Vater noch Mutter hatten ihm geschrieben, Carola nur ein Mal, heimlich noch obendrein: der Vater sei ganz verbittert, unendliches Aergerniß zwischen ihnen und Adele Iwanowna, und zu Annalise dürften sie ebenso wenig wie ihm schreiben; denn darin, daß sie sich trennen müßten, stimmte der Vater mit der Tante überein.

Annalise solle zu dieser zurück, das sei beschlossene Sache.

Das war Alles unerfreulich genug; doch wie gering erschien es ihnen heute neben dem Glück, sich wiederzuhaben, sich angehören zu dürfen.

Sie vergaßen wieder Zeit und Stunde darüber.

Marfa indeß ertrug es nicht länger; ihre Sorge um die Herrin machte sie noch ungeduldiger.

Sie trat zu dem Paare, das sie erstaunt ansah.

„Wird die junge Gnädige mit mir kommen? Ich habe nicht länger Zeit!

Annalise schrak auf aus dem holden Traume. Zu Adele Iwanowna zurück? Joachim aufgeben?

Sie wurde flammend roth. Es fiel ihr ein, was sie bis jetzt völlig vergessen hatte, ihm mitzutheilen, daß nämlich der Professor sie beinahe schon zu der Ueberzeugung gebracht hatte, es sei ihre Pflicht, dies Letztere zu thun.

SLUB
Wir führen Wissen.